

Kairo, 3. Okt. Eine Erklärung des ägyptischen Regierungschefs, daß die Politik der Regierung defensiv und nicht offensiv sei und daß Ägypten keine Riiten eingehen wolle, wird von der gesamten Presse stark beachtet.











# Der Teufel spielt Verstecken

Kriminalroman von WALDEMAR KELLER

31. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Sehr richtig. Hier ist ein Blatt. Ich nahm es von Frau Blehnits Schreibtisch. Die Dame hat es eifrig benutzt. Viel kann man nicht mehr entziffern, nur ein einzelnes Wort. Haben Sie einen Spiegel?“

Reich griff eilig in die Tasche und zeigte einen kleinen Metallspiegel herüber.

„Sehen Sie“, fuhr Moggenform fort, „es ist einwandfrei zu lesen. Was steht da?“

Der Beamte, der auf einen Wink hinter seinen Stuhl getreten war, las bedächtig: „Wo — him.“

„Gut. Und was will das sagen? Frau Blehnits hat Schreibübungen in einer fremden Sprache gemacht, sie bezieht sich längerem Ihre Übersetzung in ein anderes Land vor.“

„Wolm!“ ist ein jechotroisches Wort und heißt: bitte.“

„hm“, brummte der Kommissar, „Sie meinen also, die drei sind über die Grenze nach Jugoslawien?“

„Ich halte es für erwiesen. In Verbindung mit dem Blattabdruck gewinnen die Buchstaben rasch Gestalt.“

„W-M, G-M, J, S... na, meine Herren, wer ratet mal?“

„Wiener-Kaufhaus, Graz, Karibor, Jagreb, Sulgraf“, ergrünte Grater ohne Zaudern.

„Rufus Moggenform jubelte ihm ein „Bravo!“ zu.“

„Über bei dem G bin ich mir nicht ganz sicher“, machte der Banddirektor aufmerksam, „damit kann auch Spitz gemeint sein oder ein dritter D.“

Dem Kommissar kam es unmerklich vor, daß Willas-Griffelb — wie mochte übrigens der richtige Name des Buchstaben sein? — so spielerisch mit dem Reliquienbuch geschäftet haben sollte. „Kann bringt doch so etwas nicht zu Papier, und wenn es auch nur die Anfangsbuchstaben sind.“

Den Jettel aber wegzunehmen... eine solche Dummheit müßte geradezu bestraft werden.“

„Denken Sie an die Uhr und das Medaillon“, erinnerte Bertröck. „Dieser Engländer ist aller Voraussicht nach der Entwerfer der Strahlenkraft, mithin ein gelehrter Mann.“

Er benimmt sich wie der geistreiche Professor, über den unsere Väter gelacht haben.“

Es fiel Moggenform nicht schwer, zuzustimmen, denn er selbst hatte diesen Gedankengang kurz zuvor dem Kriminaldirektor dargelegt. Man beachte, Erkundigungen einzugehen. Bei der Bahn, auf dem Flugplatz. Aber alle Nachforschungen blieben ergebnislos.

Der Sicherheit halber sprach der holländische Detektiv noch einmal im Hotel „Zum goldenen Turm“ vor. Und da entfaltete sich das Rätsel auf die einfachste Weise. Herr Charles Griffelb hatte nämlich in seinem Zimmer etwas liegenfallen, normal beim Hinangehen in der Ecke verloren. Der Gegenstand war von dem Räuber, das die Bettwäsche abgab, ausgelesen und vernichtet worden — ein Autobildbuch.

Also handelte es sich um einen Wagen zur Verfügung. Die Grenzstation, telefonisch benachrichtigt, gab ausführlichen Bescheid. Nur ein einziges Auto, rot gefärbt, hatte in der fraglichen Zeitperiode, die genau auszurechnen war, das Zollhaus passiert. Die Beschreibung des Herrn am Dolant paßte auf Willas-Griffelb; außerdem wollten die Grenzschützer gehört haben, wie er seinen Mitarbeiter englisch anredete.

Der Mitarbeiter war eine Dame. Sie trug ein auffallendes Kleid, weiß in der Grundfarbe und bemalt mit blauen und grünen Schmetterlingen, die um rote Blüten schwebten. Auch in diesem Fall liegen die Angaben keinen Zweifel zu. Die Dame im Schmetterlingskleid mußte Frau Blehnits sein. Wo aber war Lipinski?

Flugplatz Nr. 2.

Das Vollgeflügelter brummte in den glühenden Nachthimmel hinein. Es trug sechs Mann nach Jagreb, die große Hebe nahm ihren Anflug.

So gern die Bertröcktor dabeigewesen wären, müßten sie doch aus gesellschaftlichen Rücksichten auf diesen abenteuerlichen Ausflug den Rücken verziehen. Aber Fingeringer wurde mitgeteilt, und daß er Feuer und Flamme war, erübrigte sich wohl zu betonen. Hendrik Bertröck, von Moggenform zum Anblick an die Unternehmung aufgefordert, hatte zugehört und nein geschworen, obwohl er innerlich zweifelnd einer positiven Antwort zuneigte. Viel Mühe machte es daher nicht, seine Bedenken zu zerstreuen. „Sie haben nun so lange auf den Tönnelwürbel gewartet und wollen zurückbleiben, wenn's losgeht?“ sagte Rufus. Der Obermann leuchtete ein. Bertröck telegraphierte, sein Stellvertreter im Haag schüttelte leuchtend den Kopf.

## Theater • Kurhaus • Film

Deutsches Theater, Mittwoch, 4. Okt. 18–20.15 Uhr: „Tosca“, St. A. D. 5. Donnerstag, 5. Okt. 18–20 Uhr: „Die gute Gräfin“, St. A. O. 5.

Kellner-Theater, Mittwoch, 4. Okt. 18–20 Uhr: „Das Mädchen Lili“, — Donnerstag, 5. Okt. 20–22 Uhr: „Seltsamer blauer See“.

Kurhaus, Donnerstag, 5. Okt. 19 Uhr: Konzert. Leitung: Kapellmeister Ernst Scholz. 20 Uhr: Konzert. Leitung: Musikdirektor August Röntgen. Eintrittspreise für jedes Konzert: 0.75 RM. Dauer- und Kartettkarten gültig.

Brannenkolonnen, Donnerstag, 5. Okt. 11 Uhr: Schallplattenkonzert, ausgeführt von dem Radio- und Musikhaus W. & G. Kraus. Lausstrasse 19 und Klein-Grabe 41. Karten frei.

Scala-Operette, Vorstellung der Schönebergstheater in La Tona in ihren Schillerkassen und weitere 8 Attraktionen. Concertiert von Hanne Treff.

Film-Theater: „Vertrauen des Herzens“.

Ufa-Palast: „Paradies der Jungfrauen“.

Donnerstag, nachm. 2.15 Uhr: „Der gestiefelte Kater“.

Wohlfahrt: „Robert Koch“.

Bühne: Peters und Doran, die Original komischen Rührer.

Film-Theater: „Die Geliebte“ und 2.15: „Der Weltkall“.

Capitol: „Salomonen 417“.

Apollon: „Chicago“.

Urania: „Der Herr Trumpf“.

Puma: „Liebesbriefe aus dem Engadin“.

Dionysia: „Gedächtnis L. B. 17“.

Union: „Der kleine Rebell“.

Außerdem sagen der Wiener Kommissar und die beiden Kriminalbeamten im Flugzeug. Sie waren gegenwärtig die wichtigsten Personen.

„Was mir einfiel“, wandte sich der Kommissar an „Roggenform“, unter dem obwaltenden Umständen hätten wir gar keinen Beweis dafür, daß Lipinski dem Engländer und die Blehnits nicht begleitet. Er kann ja unsichtbar mitfahren.“

„Das ist eine Preisfrage“, meinte der Angeredete, „nämlich so verstanden: Müßte das Auto nicht ebenfalls unsichtbar werden, wenn er die Strahlenkraft auf sich wirken läßt?“

„Warum? Der Städtchenmann geht doch auch spazieren, ohne eine Veränderung seiner Umgebung hervorzuufen. Gehenlogat kann er im Auto reiten.“

Sobald er jedoch aufsteht, ist das Medaillon gefahren“, gab Moggenform zu erwägen. „Lipinski dürfte nicht einmal den Volkstisch berühren.“

„Handstempel Handstempel“ fuhrte Bertröck.

„Allerdings. Ich habe aber nicht das Gefühl der Sicherheit bei dem Gedanken. Die Blehnits stört mich da irgendwie. Eine Frau, die noch dazu Geliebte ist, wird leicht durch Unachtsamkeit zur Verräterin. Dem steht sich Lipinski nicht aus.“

Der Kommissar wollte dieses Argument nicht gelten lassen, fast indessen vom Thema ab, weil Fingeringer zu wissen wünschte, was die Blehnits so plötzlich aufgetaucht ist.

„Ich nehme an“, erwiderte der Herr mit dem Vogelgeheiß, „daß der verabschiedungsmäßig auf den Wagen gewartet, in Graz etwa oder gar in Wiener-Kaufhaus. Das ist kein Problem; die Flucht war eine beschlossene Sache, die männlichen Mitglieder der Bande sind durch uns nur zur Elie angetrieben worden. Unburchsichtig hingegen scheint mir, inwiefern die Blehnits teil hat an dem verbrecherischen Plan.“

„Mit nicht“, sagte Moggenform. „Die logische Knein-überlegung der Tatlagen führt unbedingt auf den richtigen Weg. Als ich mich in die Person einmischte, hatte Frau Blehnits die geringste Ahnung, daß Lipinski meine Anwesenheit unangenehm war. Ihr Verhalten bewies es. Der Doktor hat aus unmittelbarer danach seine Freundin keineswegs über die wahre Lage aufgeklärt, aber einen schwarzen Mann hat er aus mir zu machen versucht. Da fing sie mich ab beim Kaffeetrinken, um sich ein eigenes Urteil zu bilden.“

Der Verlauf des Gesprächs behagte Lipinski nicht, der unsichtbar zuhörte; er trat der zweifelhafte Dame auf den Fuß, und sie glaubte, sie sei es gewesen. Mit anderen Worten, Herr Kommissar: die Blehnits mußte nichts von dem Vorhandensein des Wunderbüchens, ein gelbes Auge vermag echte Ratiocität sehr wohl von geistlicher zu unterscheiden.“

„Man kann sich da bitter täuschen.“

„Was folgt, erweist die Stillschaltung meiner Behauptungen. Die Dame Blehnits plünderie im Zimmer ihres Geliebten, sie hatte sich einen Nachschlüssel verschafft. Weshalb? Es liegt klar zutage. Durch den Baron erfuhr sie, daß Herr Grater Bandenführer ist. Der Spul verlegte die Wille in Aufregung. Hier haben Sie die Enden der beiden Fäden, die in Lipinski sich. Angenommen, Frau Blehnits war von dem Kontrakt unterrichtet. Müßte nicht das Erscheinen Graters in meiner Wohnung den Verdacht wecken, daß der Spul mit dem Diebstahl in Verbindung steht? So wurde sie geradlinig auf Lipinski's Geheimnis gezogen, suchte danach und durchwühlte seine Kommissar.“

„Läßt sich hören“, gab der Kommissar zu. „Frau Blehnits ist also dieser Verfall zufolge Mitwisserin der Räuber, hat sich aber die Kenntnis vom Städtchenversteck selbst aneignen müssen.“

„Ja!“ Das ist jüwiel gesagt. Auf den Verdacht kam sie von selbst. Rannher wird Lipinski seine Karten ausgebreitet haben. Die Komodie, die mir Frau Blehnits als unglückliche Betrogene vorspielte, deutet darauf hin. Zu diesem Zeitpunkt mußte sie alles. Ihre Bemerkungen bezweckten nicht nur eine Annäherung, um mich auszuhören zu können, sie wollte auch mein Augenmerk von Lipinski ablenken. Wenn seine Spaziergänge einer Dame galten, mußte Willas ausweichen. Oder aber ihr war befohlen, auf den Fuß zu klopfen und sich zu überzeugen, ob ich von der Zulammenarbeit des Doktors mit dem Engländer etwas ahnte.“

„Ja, ja, die Frauen sind leicht als Wegeberer. Fast immer trifft man bei solchen Gelegenheiten auf eine. Haben Sie sich übrigens schon Gedanken gemacht, Herr Moggenform, wie die Arbeitsverteilung zwischen Willas und Lipinski war?“

„Sehr schwer zu sagen, was der eine, was der andere auf dem Gewissen hat. Ich möchte es nicht entscheiden, dazu sind die Richter da. Für mich ist Willas ein Gauner und Lipinski ein Halunke. Gleiche Brüder, gleiche Kappen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Familie Meier — total verdunkelt!

Von Kurt Glühner von Fischer.

„Emil, wo bist du? Ich sehe absolut nichts!“

„Hier, Emilie, hier zu deiner Rechten.“

„Aha! Jetzt habe ich dich. Ist das deine Hand?“

„Nein! Das ist die Kelle!“ Der Meier lachte. „Was doch, Emilie! Hast du die Kelle (schwarzen) Papiers?“

„Ja! Hier ist sie! Eine lange, dünne Kelle! Gib acht, daß du damit nichts.“

Ein lauter Krach ertönte. „O Gott!“ schrie Emilie.

„Was ist das?“

„Das ist die Kelle von Tante Emma!“ sagte Herr Meier.

„Das heißt, das war die Kelle von Tante Emma. Ich habe das grüne Ding irgendwie nie leiden können.“

„Du wirst mir noch die ganze Wohnung kaputt machen!“

„Jammere Emilie. Überhaupt finde ich es einfach blödsinnig, im Dunkeln zu verdunkeln! Sogar muß man tassieren machen!“

„Tassieren! Wie ich im Büro, Emilie!“ sagte Herr Meier, leicht gereizt. „Ich habe eben nur abends Zeit. Und jetzt habe ich keine langen Abende, sondern gar mit lieber die Kelle!“

„Wie soll ich das wissen? Hier ist es doch klar, auf der Straße ist es doch klar, nicht mal der Mond scheint!“

„Emilie, du bist ein Stuhl und bist mit einem tiefen Seufzer darauf nieder.“

„In diesem Augenblick ertönte ein Schrei.“

„Was hast du?“ fragte Herr Meier erschrocken.

„Die Kelle!“ sagte Emilie. „Ich habe mich drauf gesetzt.“

„Hein! Endlich haben wir sie! Gib sie her!“

Emilie tanzte und tanzte, dann spritzte sie etwas Meines, Warmes und ließ die Kelle fallen. „In die Hand, Emilie!“ brüllte Herr Meier erbost. „In die Hand, nicht in den Kraken!“ Bis auf zwei, die in

## Alles Kücheninventar



wird durch imi  
rein und klar!

tiefer Gefühle vorgetrieben waren. Mühte er sie alle wieder heraus. „So!“ sagte er. „Jetzt können wir endlich anfangen!“

Wo ist das Fenster?“ sagte Frau Meier. „Ich habe doch keine Kitzengänge!“

„Die Wand habe ich.“

„Dann ist es am besten, du fährst dich an der Wand entlang, bis du eine Glasfläche findest. Dann bist du am Fenster.“

Der Meier tat wie ihm geriet. Er tanzte, bis er eine große, glatte, farbige Fläche fand. Dann begann er das Kücheninventar darüber zu hängen und mit Kelle zu befestigen. Nachdem er sich mit dem Sommer das dritte Mal auf den Dämmen gelagert hatte, wurde er wild. „So geht das nicht! Ich werde das Papier auf das Glas kleben!“

Meier lachte aus dem Nebenzimmer, wobei er den Kanarienvogel samt Käse umwarf.

„In der Küche, gleich rechts, steht ein Topf mit kühlem Leim. Den bringst du her!“

„Wenn du nur schon fertig wärst!“ fluchte Frau Meier. „Dann könnten wir Licht machen und zu Abend essen. Ich habe dein Leibgericht gekocht: Fleischbällchen mit Majoran.“

„Majoran! Hah!“ Herr Meier schmeckte genüsslich. „Ja, er! Ich liebe! Wo nur der Junge bleibt?“

„Er wird doch nicht in der Kelle auf den Balken gehen und hinunterfallen!“

Herr Meier tanzte beifolgt in die Küche. „Aha, wo bist du?“

„Sein Sprößling lag inmitten einer Batterie von Gläsern im Schilde der Dunkelheit und froh hüll und gedachte des Hockens-Gemachtes in sich hinein. Die dazwischen liegende Dreiecke eine dazwischen und der Junge erweckte ins Bettzimmer.“

Dort holperte Papa Meier bei der Herbeiführung über ein Paar Beine, fragte einen fernen Schrei zu hören und fandete die vorbereitete Dreiecke.

„Aha!“ sagte eine Männerstimme.

„Kann? Der Karl vom Nebenzimmer?“ riefte Herr Meier.

„Wie kommen denn Sie in unsere Wohnung?“

„Ich habe ihn herein gelassen!“ sagte eine Mißrätige Mädchenstimme.

„Was, Emil, du bist auch hier? Was ist ihr denn da so mäuschenfoll herum?“

„Ich denke, ihr seid im Kino?“

„Haben wir nicht nötig!“ sagte Karl freimütig. „Hier ist es noch dunkler!“

„Ach! So dunkel!“ sagte Herr Meier. „Ich muß jetzt endlich diese Verdunkelung vollenden!“

Er tanzte sich in die Küche zurück. Hier standen viele Tische herum. Emil probierte mit dem Finger — aba, hier war die Kelle, flehtrige Kelle! Jetzt das Zimmer und das Papier damit angekleben. Der Meier arbeitete, leuchtete und füllte eine Vertikallampe.

„So!“ sagte er dann. „Jetzt können wir endlich Licht machen!“

„Ich habe das Fenster vollständig verdunkelt!“ Und er knippte den Lichter aus.

„Aus! Aus!“ riefte in diesem Augenblick Emilie. „Aus!“

„Du hast das Papier statt auf den Balken auf den Boden gelegt.“

„Die Kelle!“ sagte Emilie. „Ich habe die Kelle auf den Boden gelegt.“

„Wie eine Kelle?“

„Ja, eine Kelle!“

„Aha!“ sagte Herr Meier. „Ich habe die Kelle auf den Boden gelegt.“

„Aha!“ sagte Herr Meier. „Ich habe die Kelle auf den Boden gelegt.“

„Aha!“ sagte Herr Meier. „Ich habe die Kelle auf den Boden gelegt.“

„Aha!“ sagte Herr Meier. „Ich habe die Kelle auf den Boden gelegt.“

„Aha!“ sagte Herr Meier. „Ich habe die Kelle auf den Boden gelegt.“

„Aha!“ sagte Herr Meier. „Ich habe die Kelle auf den Boden gelegt.“

Die Zähne richtig pflegen!

Chlorodont

wirkt abends am besten





## Plato und Fontane

Zwei merkwürdige Prophezeiungen...

„Er, ein gelegentlicher Mitarbeiter legt uns aus seiner Sammlung merkwürdiger Vorauslagen der Weltgeschichte zwei höchst merkwürdige Stücke vor. Die eine Prophezeiung kommt von dem griechischen Philosophen Plato, der 427 bis 347 vor der Zeitenwende lebte und — in Timaios S. 24 A bis 25 D, Critias S. 110 C bis 121 C — folgendes berichtet:

„Es war einmal in Europa ein ansehnliches Volk, das auf geeignetem Boden in fleißiger Arbeit ein wohlgeordnetes Gemeinwesen begründet hatte. Ackerbau und Gewerbe lieferten reichlichen Wohlstand, Künste und Wissenschaften gediehen zu herrlicher Blüte. Die Lebensführung hielt die rechte Mitte zwischen Prunk und unedler Armut. Fleiß, Tätigkeit, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit waren in höchstem Maße verknüpft. Die kraftvollen und waffengedübten Männer übertrugen an Tapferkeit alle anderen und wurden Führer und Beschützer schwächerer Stämme. Aber zufrieden mit den Erträgen ihres Landes und ihrer Tätigkeit begeherten sie nicht nach den Gütern der Fremden und lebten in Frieden und Freundschaft mit den Nachbarn. Man lag weithin von diesem Lande draußen im Meer eine Insel, auf der ebenfalls ein mächtiger Volksstamm wohnte. Sie hieß Atlantis und war fruchtbarer und reich an Schätzen des Bodens, namentlich an Erz. Viele Güter kränkten auch nach außen hin, denn die Inselaner gewannen vermöge ihrer Schiffsmacht bald die Herrschaft nicht nur über die Nachbarinseln, sondern weithin an den Küsten Afrikas bis nach Ägypten. So wurden sie unermesslich reich, wie kein anderes Volk zuvor, und bauten hohe Tempel und prächtige Schlösser, schätzte Güten und geräumige Schiffswerften. Solange sie nun Gerechtigkeit und Tapferkeit ließen, hatten auch das viele Gold, waren sie glücklich und ansehnlich. Als es ihnen aber zu wohl wurde und die Schwächen der menschlichen Natur die Oberhand gewannen, da rissen Selbstsucht, Habgier und Eroberungsdrang ein. Dem kühnen Seehelden wurden sie jetzt verächtlich, weil sie das Schöne und Ehrenvolle um lächerlichen Geldgier preisgaben, den Toren aber schienen sie gerade damals auf der Höhe ihres Glanzes und Glückes zu stehen.



Idoll bei einem Bombeneinschlag an der Front (BR-Weltbild, A.)

Da beschloß Zeus ihren Übermut zu strafen. In ihrer Erbitterung ließen sie sich zu einem Meeresungeheuer gegen jenes friedliche Volk des Festlandes hinreißen. Und nun bewährte

sich der Unterschied zwischen wahrer und leibhafter Tüchtigkeit. Denn das Ungeheuer schlug sich auch ohne Hilfe der anderen in der kühnsten Bedrängnis so überlegen an Seelenstärke und in geistlicher Art von Kriegstun, daß es über die Gegner den völligen Sieg gewann. So schickte es zugleich die noch nicht unterworfenen Völker der Kriechhaftigkeit und Befriedigung die schon Gerechtigkeit. Es war die größte und schändlichste Dementi, welche dieses Volk vollbracht hat. Die Insel Atlantis aber soll in einer furchtbaren Nacht mit samt ihren Bewohnern ins Meer versunken sein.

Eigentlich ist das die bekannte Atlantis-Sage. Aber man lese einmal für Atlantis England, und man ist überall mit von Ioviel Seebegräbe.

### Englands tönerne Rüste

Die zweite merkwürdige Prophezeiung hat der deutsche Schriftsteller Theodor Fontane (geb. 1819, gest. 1888) ausgesprochen. Dieser feinsinnige Dichter aus Dogenotensblut war nicht nur Romantiker, sondern auch ein ausgezeichnete Kenner und Schilderer Englands. Er unterhielt in dem Buch über seinen Aufenthalt im Vereinigten Königreich Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, mit welchem Recht damals ein französisches Blatt England einen Koloss auf tonernen Füßen nannte. Zu jener Zeit klang diese Bezeichnung noch wenig glaubhaft, aber Fontane erkannte klar die Richtigkeit des Wortes. „Die tonernen Rüste Englands“, sagt er, „find das gelbe Fieber des Goldes, das Verfaulnis aller Seelen an den Kammonsteufl. Die Krankheit ist da und wühlt gefährlich wie ein Gift im Körper, aber unerblicklich ist es, wenn die Verfaulnis über die Oberfläche treten wird. England, in äußere, selbst unglückliche Kriege verwickelt, mag die roten Fäden der Gesundheit noch ein Jahrhundert und darüber zur Schau tragen, aber das Lager von Boulogne in einer Nebelnacht 10 Meilen nördlich verpufft, und — der Seilzug liegt im Boden. England ist ein Schiffe, aber es trägt am eigenen Deck, und ihm die Boden seiner Kraft genommen, und einmal gedemütigt, würde es sich schwer zu neuem Mut erheben. Jener harten Dogen ähnlich, die den Kampf selbst gegen den Schwächeren nicht wieder mag, der sie einmal besiegt. Der Engländer flieht schwerer, wenn er flieht, flieht er gründlich. Auf seinem Boden angegriffen, war die Insel immer schwach. Die Römer, die Sassen, die Dänen, die Normannen, alle löstete es nur eine Schlacht, um sich zu retten und Weikern der Insel zu machen.“

## Verdunkelungs-

Lampions, Papiere

Leucht-Anstaltszeichen 1. Wiederverkäufer

Fahren-John

Ecke Rhein- u. Oranienstr. 2, Tel. 24325

### Ihren Winterhut

bekommen Sie schnellstens und preiswert umgearbeitet bei

Erna Wehle

Damenhüte, Bekleidung, 2. Ede Schwab. Straße, Laden.

## Fahrschule Brezing

Bertramstr. 15, Ruf 23016, Ausbildung in allen Klassen

Süßer

Apfel-Most

täglich frisch von der Kelter in bekannter Güte

Zilli

Schiersteiner Straße 11  
Wellritzstraße 17  
Schwalbacher Straße 9

## Ädning eines Gräberfeldes auf dem neuen Friedhof in Wiesbaden-Schierstein

Mit Genehmigung der Gesundheitspolizei soll ein Teil des Kindergräberfeldes B auf dem Friedhof an der Ballener Straße in Wiesbaden-Schierstein am 1. November 1939 abgeräumt werden. Es betrifft die von 1898 bis 1. 10. 1909 belegten Kindergräber und zwar die ersten zehn Gräber in den Reihen Nr. 1-7.

Die Hinterbliebenen der auf diesem Teil des Gräberfeldes Beisetzten, die Anspruch auf noch vorhandene Grabsteine und Grabrahmen haben (Wilschenschmid, wie Koniferen und Sträucher ausgenommen) werden aufgefordert, ihr nachweisbares Eigentumsrecht bei der Verwaltungsstelle Wiesbaden-Schierstein geltend zu machen. Dem Antragsteller wird ein Erlaubnisbescheinigung ausgestellt, gegen deren Ausübung an den Friedhofswärter gehalten wird, das Grabsteine um 15. Oktober 1939 abzuholen.

Außerordentliche Anstellung von abgeräumten Grabsteinen um 15. November 1939 nur nach der bei der Verwaltung des Friedhofs, Park- und Friedhofsanlagen nachzustellenden abgabenpflichtigen Genehmigung zulässig.

Grabsteine um 15. Oktober 1939 nicht abgeholt sind, gehen in das Eigentum der Stadt Wiesbaden über, die über die Verwendung verfügt.

Wiesbaden, den 28. September 1939.

Der Oberbürgermeister.

### Statt Karten

Am 2. Oktober 1939 entschlief nach kurzem schwerem Leiden unser herzlichster treusorgender Vater, lieber Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Herr Hermann Muth

im 68. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Auguste Muth

Josef Schütte u. Frau, Margarethe, geb. Muth

Hans Muth u. Frau, Inge, geb. Michel

Gustel Muth

Wolfgang Schütte, Enkel

und Verwandte

Wiesbaden, den 4. Oktober 1939  
Seerobenstraße 21

Die Beerdigung findet am Freitag, den 6. Oktober 1939, nachmittags 1/2 Uhr auf dem Südfriedhof statt; das Seelenamt am gleichen Tag vorm. 10 Uhr St.-Elisabeth-Kirche.

„Junges  
wir führen Winterwunderwaffen  
in jeder Familie“



Wasser-Wirth

Wiesbaden, im Güterbahnhof West • Ruf 20054

Für Möbeltransport ab Seeroden

5-10-Personenwagen

erhältlich d. 6-10

Möbelwagen ab

Wiesb. hin und

zurück annehmen

sann, Anna, und

3. 431 an T. R.

Werde Mitglied der NSV.

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

„Abler“-Favorit

Aufstehen?  
Dr. Hühle's  
Heilkräuter  
Sandfräi  
Dill- u. Reformhaus  
Langgasse 8

12  
Verloren  
Gefunden

Best. am 2. Okt.

Trauring

ca. 6. 8. R. R.  
7. 7. 88. Gegen  
Feldpost, abson.  
Reinhardt, 17.  
Sartre.

St. gold. Helm.  
Ihr soll. abson.  
verl. d. Helm.  
Hr. Hühle's  
Linie 2. h. Bahn-  
hof, aber dort.  
Da Unbenen  
bitte abson.  
gen. Bel. auf d.  
Raubdilo.

## Betrifft Feldpost!

An den Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“ Wiesbaden, Langgasse 21.

Ich beauftrage Sie, ab sofort das „Wiesbadener Tagblatt“ an

Feldpost Nr.

Feldpostansammelstelle

zu senden.

Den Monatsbezugpreis von RM 2.— wollen Sie bei mir kassieren lassen.

(Name des Bestellers)

(Ort)

(Straße und Nr.)